

Predigt für die Trinitatiszeit (2.)

| | |
|-------------|---|
| Kanzelgruß: | Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit uns allen. |
| Gemeinde: | Amen. |

Wir hören Gottes Wort mit dem Gleichnis Jesu von der königlichen Hochzeit aus Matthäus 22:

- 1 Jesus redete abermals in Gleichnissen zu ihnen und sprach:**
- 2 Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete.**
- 3 Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen.**
- 4 Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit!**
- 5 Aber sie verachteten das und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere an sein Geschäft.**
- 6 Einige aber ergriffen seine Knechte, verhöhten und töteten sie.**
- 7 Da wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.**
- 8 Dann sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert.**
- 9 Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet.**
- 10 Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.**
- 11 Da ging der König hinein, sich die Gäste anzusehen und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Gewand an,**
- 12 und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Gewand an? Er aber verstummte.**
- 13 Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein.**
- 14 Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.**

Lasst uns beten: Du hast uns Herr gerufen und darum sind wir hier.
Wir sind jetzt deine Gäste und danken dir.

Gemeinde: Amen.

Dabei hatte alles so gut angefangen. Ein König richtet für seinen Sohn die Hochzeit aus. Eine wahrhaft königliche Hochzeit soll es werden. Noch Jahrzehnte später soll man davon reden. Lange vorher wird der Palast renoviert, die Festmusik in Auftrag gegeben, die Kleider entworfen, das Menü abgestimmt. Je näher der Beginn der Feierlichkeiten rückt, desto mehr steigt die Vorfreude im Land. Die Kinder haben schulfrei, Gefangene werden begnadigt, die Arbeit wird während der Festtage ruhen. Alle sollen sich mitfreuen. Da lässt es der König an nichts fehlen. Feinstes Gebäck, gebratenes Fleisch und Wein für alle im ganzen Königreich. Kundige Erzähler könnten die Hochzeit eines Königs im Orient noch weiter in bunten Farben ausmalen. Einige Untertanen werden persönlich als Gäste eingeladen. Der König schickt Boten zu ihnen. Da bricht das schier Unverständliche in unsere Geschichte ein. Sie wollen nicht kommen. Sie wollen nicht mitfeiern. Die helle Freude trübt sich ein. Aber der König gibt nicht auf. Er schickt seine Boten noch einmal los. Sagt den Gästen: „Die Tafel ist geschmückt, die feinsten Speisen angerichtet, die Braten im Ofen, der köstlichste Wein ist wohl temperiert. Kommt also zur Hochzeit!“

Doch noch unbegreiflicher: Die Gäste lassen sich alle entschuldigen: „Ich muss gerade an diesen Tagen ein Geschäft abschließen.“ „Ich muss einen Acker kaufen.“ „Ich bin verabredet, ein Gespann Ochsen zu besehen.“ Im Gleichnis nach Lukas will einer zur selben Zeit heiraten und in die Flitterwochen verreisen. Es mögen an sich gewichtige Vorhaben sein, aber angesichts der einmaligen Möglichkeit, persönlich bei der Hochzeit des Königssohnes dabei zu sein, da verblassen sie zu fadenscheinigen Ausreden. Ist das Gleichgültigkeit, Ignoranz oder Beleidigung dessen, der eingeladen hat? Eigentlich gibt es kein Wort dafür.

Damit nicht genug, es kommt noch schlimmer. Die freundliche Einladung stößt auf Verachtung. Die Boten werden geschmäht und verspottet, geschlagen und verprügelt, getötet und umgebracht. Bisher hinter einer Maske verborgen, tritt das Böse offen zu tage.

Darauf folgt nun zweierlei. In seinem Zorn lässt der König die Übeltäter durch seine Soldaten töten. Die Städte der Mörder werden niedergebrannt, so dass nichts von ihnen übrigbleibt. So vernichtend ist sein Zorn.

Zum anderen aber schickt er seine Boten aufs Neue aus. Sie sollen einladen, auf wen sie gerade treffen: Gute und Böse, in der Nähe und aus der Ferne. Bei Lukas heißt es: die Blinden, die Krüppel und die Lahmen, die von den Straßen, Hecken und Zäunen sollen sie hereinbitten. Das ist eine feine Gesellschaft, möchte man denken. Doch diese Geladenen werden zur wahrhaft königlichen Gesellschaft.

Beides, des Königs vernichtender Zorn sowie die grenzenlose Einladung, die keinen Unterschied mehr macht, können wir nur verstehen, wenn wir die sich biegender Tische im geschmückten Saal vor Augen und die aufspielende Hochzeitsmusik im Ohr haben. Wenn auch viele Geladene nicht kamen, das Fest der königlichen Hochzeit findet auf jeden Fall statt. Seitdem ging dieser Reim im Königreich um:

Finden die Gäste nicht zum Feste,
sucht das Fest sich andere Gäste.
Leer bleibt nicht des Königs Haus,
die Hochzeitsfeier fällt nicht aus.

Nun waren die Bediensteten des Königs nicht dumm. Sie fragten sich: Wird der König mit diesen Gästen nicht hereinfallen? Wenn sie denn auch aus unteren Schichten und fremden Ländern kommen, Armutseinwanderer oder Asoziale, wenn da Gute neben Bösen sitzen, wie soll das gut gehen? Wenn zu einer Party einfach jeder kommen kann, wie sollte das nicht in ein Gelage und wilde Schlägerei ausarten? Und wenn dieser König Gott selbst ist, ist dann die grenzenlose Einladung an alle und jeden nicht ein billiger Ausverkauf seiner Gnade, eben wie Perlen vor die Säue geworfen?

Es scheint, unser König ist nicht ganz frei von dunklen Vorahnungen. Er geht durch die Tischreihen und da fällt ihm einer auf. Er hat kein weißes Gewand an. Er sitzt da an der königlichen Tafel in seinen Klamotten, wie er eben von der Straße hereingekommen ist. Dabei gab es am Eingang für jeden Gast die Möglichkeit, sich ein neues, weißes Gewand anzuziehen. Für jeden Gast lag eines bereit, wunderbar passend, sauber und strahlend schön, eben königlich für diesen Anlass. Ob jener Gast meinte, er bräuchte kein anderes Kleid? Ob jemand wähnte, der alte Anzug sei

doch noch gut genug? Wie aber sollte das, was einer schon lange getragen hat, zu diesem Fest passen?

Das weiße Gewand ist ein Hinweis, dass die Gäste nicht die bleiben können, die sie immer waren. Das Umziehen zeigt an, dass die Menschen andere werden müssen, verwandelt und erneuert, wenn sie bei dieser königlichen Hochzeit mitfeiern. Zum Fest ist wohl jeder eingeladen und darf kommen wie er ist. Er wird aber nicht der bleiben, der er war, sondern ein neuer Mensch werden.

Der König zürnt mit dem einen Gast ähnlich schrecklich, wie mit denen, die gar nicht erst kamen. Der Mann fliegt hinaus und wird ins dunkelste Gefängnis geworfen. Wer nicht die weißen Kleider angelegt hat, darf bei der Hochzeit nicht mitfeiern. Fleckige oder abgenutzte Kleider dürfen das strahlende Weiß auf dem Hochzeitsbild mit allen Gästen nicht trüben.

Wenn wir die Geschichte gehört haben, wenn uns die Bilder des Festes, aber auch der Strafe vor Augen stehen, was ist dann mit uns? Was geschieht mit uns im Hören und Sehen?

Die grausamen Bilder von dem Zorn dieses Königs erschrecken uns. Sie liegen so quer zu aller Rede von einem lieben - guten - gütigem Gott. (Können wir nicht froh sein, dass wir uns vor Gott nicht fürchten müssen, weil er uns immer gnädig ist? Andererseits: ein Gott, der immer gleich freundlich wäre, wäre der nicht auch langweilig, irgendwie nicht wirklich lebendig?)

Welches Bild haben wir von Gott? Da könnten wir nun in ein interessantes Gespräch eintreten. Welche Vorstellung von Gott prägt dich, welche mich? Darüber zu sprechen, lohnt sich bestimmt.

(In der Bibel begegnen uns noch andere Geschichten, in denen Gott fürchterlich zürnt und straft. Gott schickt die schreckliche Sintflut und alle bis auf Noah und seine Familie ertrinken. Dann reut ihn seine Strafe auch wieder und er schließt mit Noah einen Bund unter dem Regenbogen. Unbefangen erzählt die Bibel von einem Gott mit recht menschlichen Zügen und Regungen, er zürnt, hat Mitleid oder ist enttäuscht. Gott kann schrecklich strafen. Dabei ist er doch kein leicht zum Zorn reizbarer Vater, der bei geringsten Missfallen außer sich gerät. Abraham kann mit diesem Gott verhandeln, ob die Einwohner von Sodom und Gomorra vielleicht verschont bleiben könnten, weil es einige Gerechter gibt. Langweilig oder trist es mit Gott nicht.)

Wie verhält sich sein Zorn zu seiner Güte, wenn Gott so schrecklich zuschlagen kann, wenn Menschen in Fluten ertrinken oder Städte in Feuersbrünsten und Bombenhagel untergehen? Wie sind sein Zorn und seine Liebe zusammenzubringen?

Da werden wir zunächst sagen müssen: Das können wir nicht vereinbaren. Wir werden es vor allem dann nicht können, wenn uns Leid, Unglück oder Unfall treffen und uns Gottes Güte unendlich fern scheint. Aber das sehen wir nach einiger Zeit vielleicht anders. Was uns im Augenblick hart trifft, das muss und wird nicht immer gleich hart bleiben. Woran wir tragen, kann uns helfen, uns weiter zu entwickeln, von Erstarrung frei zu werden oder aus Sackgassen heraus zu finden. Auch das, was uns hart trifft, muss uns am Ende nicht zum Schaden sein.

Noch ein Hinweis zu der Frage, wie Gottes Zorn und seine Liebe zusammengehören. Ein Krankenhausseelsorger schrieb: Es gibt eigentlich keine Liebe ohne Zorn. Liebe, die nicht auch zornig werden könne, ist eigentlich keine Liebe, denn sie bliebe kalt, unpersönlich und distanziert. Das Gegenteil von Liebe ist nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit. Wer einen anderen Menschen liebt, den trifft es im Herzen, wenn der andere seine Liebe ausschlägt. Sollte dies bei Gott nicht auch so sein?

(Nach einer Zeit meinte eine Jugendliche im Rückblick: Es war schrecklich für mich, als mein Vater meinetwegen ausrastete und richtig wütend wurde. Aber da habe ich zum ersten Mal gemerkt, wie wichtig ich ihm bin. Ich wusste vorher nicht wirklich, wie gern er mich hat. Manchmal dachte ich, ich bin ihm egal; jetzt weiß ich, wie viel ihm an mir liegt.)

Liebe und Zorn brennen heiß, sie können sich und andere verzehren. Sie sind jedenfalls nicht kalt. In beidem schlägt das ganze Herz eines Menschen und eben auch das Herz Gottes.

Aber wie können wir nun wissen, wie Gott zu uns steht, auch gerade nachdem wir diese Geschichte gehört haben von Zorn und Strafe, von Mördern die umgebracht und Städten, die niedergebrannt werden; von einem Menschen, der aus dem Festsaal flieht und in ein dunkles Verlies geworfen wird? Zum einen werden wir festhalten: diese dunklen Bilder sind deshalb so dunkel, weil zuvor ein strahlend helles Licht aufgeleuchtet ist. Die Hochzeit, das herrliche Fest, das alle mitfeiern und sich daran freuen sollen. Alles ist bereit, kommt dazu. Das weiße Kleid liegt bereit. Es

ist dir geschenkt. Nichts soll dich abhalten hineinzuschlüpfen und ein neuer, ein festlicher Mensch zu werden.

Es klingt so bitter, als der König feststellt: Die geladenen Gäste waren es nicht wert. Das ist ein vernichtendes Urteil! Seine Gäste waren dem König doch alles wert gewesen. Nichts hat er zurückbehalten, nichts unversucht gelassen, sie einzuladen. Selbst das weiße Hochzeitsgewand lag für jeden bereit. In der Enttäuschung klingt seine Liebe durch.

Der König spricht den einen, der noch kein weißes Gewand angezogen hat, so an: Freund. Das ist nicht ironisch gemeint, das hat keinen drohenden Klang:

Freundchen, wie kannst du! Noch lieber hätte er gesagt: Mein Freund. Darin klingt eine Trauer mit. Es ist die Stimme des Königs, der Freundschaft sucht und anbietet. Dazu erzählt Jesus Christus dies Gleichnis. Er ist der Sohn des Königs selbst, den der Vater schickt, die Gäste einzuladen.

Mit den dunklen Bildern will er warnen, das Fest nicht auszuschlagen. Der Zorn ist die Rückseite der sich verzehrenden Liebe, die einlädt, damit keiner der Gäste das Hochzeitsfest des Sohnes in Gottes Reich verpasst. Nichts lieber wollen der König und sein Sohn, als dass unsere Geschichte mit dem großen Fest am Ende gut ausgeht. Mit den hellen Bildern will er einladen, rufen, locken. Mit an der Tafel sitzen, sich mitfreuen und mitfeiern, zum guten Schluss dabei sein, das ist alles. Amen.

Lasst uns beten: Gott im Himmel, wir danken dir für dein Wort. Hilf uns in dem vielen, was an unsere Ohren dringt, deine Einladung nicht zu überhören. Öffne uns die Augen, dass wir das Ziel vor Augen behalten, da du uns Zukunft und Leben eröffnest. Voll Hoffnung gehen wir auf das große Fest in deinem Reich zu mit dir und deinem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus.

Gemeinde: Amen.

| | |
|--------------|---|
| Kanzelsegen: | Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben. |
|--------------|---|

| | |
|-----------|-------|
| Gemeinde: | Amen. |
|-----------|-------|

Liedervorschläge

Komm, sag es allen weiter

Cosi I 44

Unser Leben sei ein Fest

Cosi II 257

Verfasser:

P. Karl-Heinz Gehrt

Hannibalstr. 25a

44651 Herne

Tel: 0 23 25 / 55 92 22

E-Mail: gehart@selk.de